

Rede

gehalten zur

Feier des Geburtstages Seiner Majestät
des Kaisers Wilhelm II.

am

Mittwoch, den 27. Januar 1915

in der

Synagoge zu Lübeck

von

Rabbiner Dr. Carlebach

Der gesamte Erlös ist für die Kriegshilfe bestimmt.

Berlin

Buchdruckerei Skłowski.

1915.

Rede

gehalten zur

Feier des Geburtstages Seiner Majestät
des Kaisers Wilhelm II.

am

Mittwoch, den 27. Januar 1915

in der

Synagoge zu Lübeck

von

Rabbiner Dr. Carlebach

Der gesamte Erlös ist für die Kriegshilfe bestimmt.

Berlin

Buchdruckerei Skowski.

1915.

Meine Andächtigen!

Wir haben uns hier versammelt im Gotteshause, um den Geburtstag des Schirmherrn unseres deutschen Vaterlandes festlich zu begehen, das Wiegenfest Sr. Majestät des Kaisers Wilhelms II.

Wie ganz anders begehen wir doch in diesem Jahre den Geburtstag unseres kaiserlichen Herrn als in allen Jahren seit der Begründung des Reiches.

Ich möchte die Stimmung unseres Vaterlandes am heutigen Tage vergleichen mit der Gemütsverfassung unserer Ahnen, in welcher sie uns der laufende Wochenabschnitt vorführt, der bekanntlich Kapitel 13 Vers 17 bis Kapitel 18 des 2. Buches Moses umfaßt und mit den Worten ויהי בשלח פרעה beginnt: „Und es war, als Pharaoh das Volk entließ“, weshalb der Abschnitt ja die סדרה בשלח heißt.

Ihre Peiniger und Unterdrücker, der Egypterkönig und seine Räte und Frohnvögte und Treiber hatten schwer gefühlt die mächtige Hand Gottes. In 10 Plagen und Wundern hatte er seine Allmacht offenbart, hatte gezeigt, daß Er sich des unterdrückten Volkes annehme, hatte endlich ihren Starrsinn gebrochen und sie gezwungen, das Volk aus der Knechtschaft zu entlassen.

Und nun ziehen sie heraus ביר רמה mit frohgemutem Herzen und erhobener Hand.

Aber ihr Weg führt sie nicht unmittelbar ins gelobte Land; sie ziehen der Wüste zu und den Gestaden des Schilfmeeres entgegen. 600 000 Mann, ohne Frauen und Kinder, also mindestens gegen 3 Millionen Menschen

begeben sich in die Wüste, wo nichts wächst, wo die Natur nichts bietet und wo keine Menschen wohnen, von denen man gegen Bezahlung oder aus Mitleid etwas bekommen könnte; mit keiner anderen Wegzehrung ausgestattet, als den Teigresten, die sie auf der Schulter tragen.

Mußte sich nicht die bange Sorge in ihr Herz schleichen, daß sie samt und sonders dem Hungertod entgegen gehen?

Aber das war noch nicht alles. Gar bald sollten sie inne werden, daß ihr bisheriger Zwingherr, obschon er sie feierlich entlassen und noch um ihren Segen gebeten hatte, sie gewaltsam zurückzuführen sich entschlossen, dazu die gesamte, gewaltige Streitmacht Egyptens aufgebieten habe und in Eilmärschen ihnen nachgezogen komme.

Ihre Lage schien schlimmer und hoffnungsloser als jemals bisher, nirgends zeigte sich ein Ausweg oder freie Bahn; vor ihnen das stürmische Meer, rechts und links die starrende Wüste und hinter ihnen der drohende, rachschnaubende Feind. In der That fanden sich auch Kleinmütige, die dem bewährten Führer Moses zuriefen: „gab es denn in Aegypten nicht genug Grabstätten, daß du uns ausgerechnet hierher in die Wüste bringen mußtest, um da unser Grab zu finden?“

Aber nicht verlor den Mut ihr erprobter Führer Mose. Er betete zu Gott und im Gebet stärkte er von Neuem seine Zuversicht.

Und dann stand er da mit erhobenem Arm und rief seinem Volke zu *התיצבו וראו את ישועת ד'*: Haltet Stand, haltet aus, haltet durch und ihr werdet schauen die Hilfe Gottes, des Gottes, der bisher so wunderbar geholfen und der uns auch jetzt nicht im Stiche lassen wird.

Und nun gab er auf Gottes Anweisung den Befehl, *ויסעו* אל בני ישראל *דבר אל בני ישראל ויסעו* weiterzuziehen, weiter, weiter, geradezu ins Meer hinein, hinein in die stürmischen Wogen.

Und das Volk gehorchte und als Erster stürzt sich Nachschon der Sohn Aminodoms, der Stammesfürst von Juda hinein in die Fluten und ihm nach, im blinden Vertrauen auf den mit ausgestrecktem Stab dastehenden Führer, das ganze übrige Volk.

Und siehe da, ein Wunder, ein Wunder wie es die Welt nicht vorher und nicht nachher jemals geschaut! Vor dem todesmutigen, glaubensstarken Volke weichen die Wellen scheu zurück, wohin ihr Fuß sich setzt wird trocken der Boden, rechts und links stehen die Wassermassen wie steinerne Mauern und das ganze, ganze Volk zieht durch die Meerestiefe hindurch ans jenseitige Gestade. Aber hinter ihnen schlagen die Wogen wieder zusammen und reißen die nachsetzenden Feinde in die Tiefe und die Fluten bedecken sie Mann für Mann, Roß und Wagen und Reiter.

Ueberwältigt von der Allmacht Gottes, die sie geschaut, sinken sie nieder auf die Kniee und stimmen am Meere an den Lobgesang, angeleitet von ihrem Lehrer und Führer, ein Jubellied, dessen Worte begeisterten Wiederhall finden werden in jeder Menschenbrust, solange Schönheit und Wucht des Wortes und Erhabenheit des Liedes Verständnis finden werden auf Erden.

Und fest stand fortan das Vertrauen, das Vertrauen auf Gott den Weltenherrn und das Vertrauen auf Mose seinen Knecht, וַיֵּאמְרוּ בְּד' וּבַמֶּשֶׁה עַבְדּוֹ.

Meine Andächtigen! Seit vielen Jahren feiern wir alljährlich das Wiegenfest des Schirmherrn des Deutschen Reiches, unseres vielgeliebten Kaisers, in aufrichtiger Freude, in treuer Anhänglichkeit und Liebe, in kindlicher Verehrung und wahrhafter Vaterlandsliebe. Wir feiern weil unsre Religion uns gebietet dem Herrscher treu und ergeben zu sein, weil wir in dem Kaiser das Vaterland verkörpert sehen, weil wir in ihm den unermüdlichen, stets und unablässig für das Wohl des Ganzen besorgten Gebieter, den echten Landesvater, den peinlichst gewissen-

haften ersten und besten Diener des Staatsganzen erb licken weil wir ihm als dem Hort und Hüter des Weltfriedens dankbar sind.

Aber es geht mit der Kaiserfeier ähnlich wie mit der Feier des Geburtstages von Vater und Mutter. Die Kinder, welche vom Hause fern, in der Fremde weilen, feiern ihn in Gedanken und im Herzen mit, aber zum rechten Ausdruck gelangt die Freude nur im Elternhause, wenn die Kinder den Vater persönlich umgeben. So dürfte auch die Kaiserfeier ihr echtes wahres Gepräge nur in des Reiches Hauptstadt gefunden haben, wo man den Herrscher von Angesicht zu Angesicht schauen, ihm wenigstens in Gedanken die Hand reichen und drücken kann. In der Ferne erkaltet etwas die Freude, fehlt die Unmittelbarkeit, die stürmische Bewegung, die Ergriffenheit, das Packende und Ueberwältigende, welche der Anblick hervorruft. Wir waren hier, der Kaiser in Berlin.

Das ist in diesem Jahre anders geworden. Der Kaiser ist zwar noch viel weiter von uns entfernt, aber gerade dadurch uns ganz nahe gekommen. Wir wissen nicht, wo er weilt, nur Eingeweihte und Nächste haben Kenntniß von seinem Aufenthalt. Aber wir wissen, er ist dort, wo unsre Liebsten weilen, wo unsre Söhne und Brüder, unsre jungen und unsre bejahrteren Wächter zur Abwehr des Feindes, zum Schutze des Landes allen Unbilden troßen, dort wohin unsre Blicke, unsre Hoffnungen und unsre Sorgen, bei Tag und bei Nacht, stündlich und ständig eilen, dort ist unser Kaiser. Und deshalb ist er bei uns, bei jedem Einzelnen, in jeder Stadt, in jedem Weiler, in jedem Gau, um über uns zu wachen, um uns vor dem Greuel, dem Graus des Krieges zu schützen! Darum ist er dort in der Nähe des Feindes, wo der Tod in tausendfältiger Gestalt lauert, wo der Anblick aller Furchtbarkeiten, die der Krieg zur Folge hat, das Blut in den Adern erstarren macht. Dort weilt unser

guter Kaiser, und darum ist er unserem Herzen, unseren Gedanken, unseren Augen so nahe, als ob wir ihn leibhaft vor uns sehen. Heute ist das ganze Vaterland, das große Reich, eine einzige Stadt, ja ein einziges Haus, wie eine um den geliebten Vater versammelte Familie und alle blicken kindlich froh und freudig zu dem Familienhaupt empor.

Aber doch, die rechte Freude will sich nicht einstellen. Ernst ist die Zeit, zu beklommen aller Herz, um dem Jubel lauten Ausdruck geben zu können. Wohl, heute ist ein Freudentag, ein Tag des Jubels, wie es der Tag gewesen, als Mose an der Spitze des durch ihn erlösten Volkes die Schaaren aus Aegypten führte. Gott hat bereits auch jetzt unserem Vaterlande Zeichen und Wunder getan, mehr als zehn Plagen und große Niederlagen hat Gott verhängt über unsere Feinde, die uns knechten und vernichten möchten. Aber noch ist die Bahn nicht frei, noch sind wir von allen Seiten eingeschlossen, noch liegt vor uns das Meer, das uns trennt von unserem gehässigsten grimmigsten und giftigsten unserer Feinde, noch dräut hinter uns mit ungezählten Schaaren der Zwingherr, der uns zur Knote und Knechtschaft verurteilen möchte. Man will uns wirtschaftlich zugrunde richten, man hofft durch Hunger uns zur Uebergabe zwingen zu können, man rechnet schon aus, wann der Zeitpunkt kommen müsse, wo unsere Widerstandskraft gebrochen, unsere Hilfsmittel erschöpft, unsere Zuversicht erschüttert sein werde, man teilt schon in Zukunftsplänen unter die Bundesgenossen unsre Gauen und Grenzlande ועל לבושי יסילו גורל man verschenkt schon unter die erträumten Sieger die Gewänder, die wir auf dem Leibe tragen.

Und es gibt auch in unserem Vaterlande, wenn auch nicht zahlreiche, Zaghafte und Kleinmütige, die unsere Sache für verloren halten, die bereits die Gräber sehen, in die des Reiches Herrlichkeiten sinken werden und die

nicht gedenken all der Wunder und Zeichen, die Gott bereits für unsere gerechte Sache getan und die Plagen und Niederlagen, mit denen er unsere Feinde heimgesucht hat. Aber die Mehrzahl ist in ihrem Glauben nicht wankend geworden, nicht in ihrem Vertrauen auf Gott, nicht in der Zuversicht auf unsere Führer in Ost und West, draußen und daheim, ganz besonders in dem Glauben auf die Spitze des Ganzen, auf unseren Kaiser.

Und Er! Er steht ungebeugt, unerschüttert auf seinem Posten, felsenfest in seinem Gottvertrauen, felsenfest im Vertrauen auf sein Volk, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache. Seiner Führung können wir blindlings folgen, seiner Weisung unbedingt gehorchen.

Und dann wird nicht fern mehr sein der Tag, an dem er ausstrecken wird seine Hand über das Meer und aufpflanzen seine Fahne an den Dünen der Wasserstraße und drohend erheben sein Scepter gegen das gegenüberliegende Eiland. Und das Wunder am Schilfmeere wird sich wiederholen, und unsere tapferen Scharen werden hinübersetzen trockenen Fußes nach dem jenseitigen Ufer, und unserer übermütigen Feinde Hochmut und Stolz werden gebrochen werden, gebrochen durch dasselbe Element, auf das sie ihre Hoffart gegründet, ihre ganze Hoffnung aufgebaut hatten. Womit der Mensch sündigt, damit wird er bestraft; in die Grube, die er anderen gräbt, fällt er selbst hinein; an den Galgen, den er für Mordechai errichtet, wird Haman selbst gehängt. Die Aegypter haben durch das Wasser gesrevelt, in dem sie die unschuldigen jüdischen Kindlein ertränken ließen und durch das Wasser gingen sie unter. Jene scheinheiligen Krämerseelen haben ihre Uebermacht zur See mißbraucht zur Knechtung aller Völker, zur Heraufbeschwörung dieses, die Gesamtmenschheit auf's furchtbarste heimsuchenden Krieges; durch das Meer werden sie bestraft werden. Durch das Meer, auf dem Meere, unter dem Meere und über dem Meere wird ihnen die

Heimsuchung und Vergeltung kommen und sie niederzwingen auf die Knie und beugen zum Wunsche des Friedens und zur Niederlegung ihrer Gewaltherrschaft.

Und dann wird ein Jubelgesang angestimmt werden von Millionen Zungen, und der Jubelgesang wird durchbrausen das Erdenrund, und die Menschheit wird erwachen wie aus einem schweren Traum, und den Völkern wird die Binde von den Augen fallen, und man wird erkennen wo Wahrheit war und Gerechtigkeit und Friedensliebe, und der Krieg, der schreckliche Krieg wird zu Ende sein und der ewige Frieden für die Menschheit wird beginnen.

Und dann wird unser Kaiser wieder sein, was er bis dahin stets gewesen war und was er sein Leben lang bleiben wollte: ein Hort und Hüter des Friedens.

Unser Vaterland aber wird getreu bewahren, was es unter so schweren Opfern gelernt und erfahren während des Krieges, das Vertrauen des Volkes zu seinem Kaiser und seinen Fürsten und Führern, das Vertrauen der Parteien und Klassen untereinander, das Vertrauen von Bürger zu Bürger. Man wird ablegen den gegenseitigen Argwohn, die Verdächtigung, die Berunglimpfung einzelner Menschen und ganzer Menschenkreise und ganzer Religionsbekenntnisse. Man wird nicht vergessen, wird sich erinnern, wie in der Zeit der Not alle, alle ohne Unterschied gewetteifert in allen Tugenden, übertroffen haben alle Erwartungen, die man an ihre Hingebung und Seelengröße stellen konnte. Man wird nicht leicht wieder Jemanden die Vaterlandsliebe, die Opferwilligkeit, die Nächstenliebe, den Gemeinfinn, die Tugendhaftigkeit abzusprechen wagen, man wird in der Verschiedenheit der Lebensstellungen, der Lebensansichten, der Religionszugehörigkeit, der Landsmannschaft keinen Grund finden zur Abneigung, Ausschließung und Zurücksetzung, man wird Achtung verlangen und Achtung gewähren, Vertrauen fordern und Vertrauen

schenken und in jedem Bürger den gleichberechtigten Bruder erblicken.

Und so sehr wird Vertrauen der Grundzug der Menschheit werden, daß auch der Argwohn schwinden wird von Volk zu Volk, und jeder Anlaß aufhören, daß die Menschen wieder sich gegenseitig durch mörderische Kriege zerfleischen, weil auch in den Beziehungen von Staat zu Staat und von Reich zu Reich Vertrauen herrschen und Achtung die Worte und die Taten bestimmen wird.

Und das Vertrauen der Menschen unter einander wird seinen Ankergrund und seine sich stets verjüngende und verstärkende Wurzel haben in dem Vertrauen auf Gott, in der Unterordnung unter Gottes Willen, in der Anerkennung von Gottes Weltenlenkung, in der Liebe zu Gott und zu Gottes Kindern, der gesamten Menschheit.

Kurz, es werden nach diesem entsetzlichen Kriege messianische Zeiten kommen, und die ganze Menschheit wird segnen und preisen unseren Kaiser, der sie herbeiführen zu helfen von der Vorsehung gewürdigt worden. O, daß sie bald kommen mögen, diese segensvollen und segenspendenden Tage, das ist der innigste Herzenswunsch und das treue Flehen und Beten, das wir heute am Ehrentage unseres kaiserlichen Herrn zum Aavater emporsenden. Und Er in des Himmels Höhen möge unsere Gebete erhören. So laffet uns denn uns erheben von unseren Sizen und sprechen das Gebet in der heiligen Sprache des alten Bundes, der Gottesmänner und Propheten und in seiner Uebersetzung in die geliebte Muttersprache unseres Landes; und der Andacht Schwingen mögen es emportragen zum Throne des Königs aller Könige. Amen.
